

theologisch nicht haltbar. Die Verbindung von Frivolität und dem furchtbaren Ernst des Menschenschicksals hinterläßt einen peinlichen Nachgeschmack, wenn man auch zugeben mag, der Oberflächen- und Fassadenmensch unserer Tage bedürfe der leichtgeschürzten Sprache, um überhaupt an die Wahrheit herangeführt zu werden.

Szabo (5) verteidigt die Freiheit der Dichtung, die allein dem Wesentlichen dient. Die Bedrohung des Menschen ist auch sein Thema, das sich ihm aus dem tiefen Erleben der Kriegs- und Vorkriegsjahre, aber auch des ausgebliebenen Umbruchs nach dem Ende der Zwangsherrschaft erhebt.

Peterich (6) hat sich durch die Sonette einer Griechin als Lyriker von hohem Rang erwiesen. In dem vorliegenden Buch will er einfach und wahr aussagen, was ihn in Natur und Geschichte, in der Begegnung mit den Menschen und im eigenen Innern berührt. Ein Mensch, der bis in seine Mitte gesammelt und geformt ist, spricht sich klar und gütig, anmutig und ernst aus. Voll Ehrfurcht begegnet er allem Sein und besiegt darum auch alle Anfechtungen der Zeit. Er sieht auch in Tod und Vergänglichkeit das Ewige und Bleibende. Daß auch die strengste Form von Reim und Versfügung nie wie ein Panzer wird, sondern wahrhaft Form des Gehaltes bleibt, ist der Prüfstein echter Dichtung.

Gerade ein Rückblick auf Peterich gibt den rechten Zugang zu den Dichtungen von Georg Trakl (7). Zweifellos ist hier ein außerordentliches Talent am Werk. Aber ebenso sicher ist, daß Gehalt und Bild ihr Entstehen jenen Zuständen verdanken, die dem Genuß von Rauschgiften folgen. Daran starb Trakl nach einem nicht gemeisterten Leben. Morbide Melancholie ist über sein Dichten gebreitet, das mehr und mehr an den verdämmernden Hölderlin erinnert. An der Hoheit seiner Kunst ist nicht zu mäkeln, aber die Überreste, der Untergang, die Verwesung sind fast ausschließlich sein Gebiet. Ein Geschlecht, das so viel Vernichtung von Körper und Geist gesehen hat wie das unsrige, wird leicht von Trakl berückt und überwältigt. Er ist ein Zeuge von all dem, doch nicht ein Diener des schöpferischen Wortes.

H. Becher S.J.

Nein. Das Drama eines gefährlichen Wortes in drei Akten und einem Vorspiel. Von Armin Petersen. (90 Seiten.) Berlin, Erich Blaschke.

Ein gut gearbeitetes Tendenzstück, dessen These der radikale Pazifismus ist. Mit Ausnahme des Schlusses, wo er der reinen Agitation mit surrealistischen Mitteln verfällt, bemüht sich der Verfasser immer, auch der Gegenseite das Wort zu geben und

ihr sogar bisweilen ein wenig Sympathie zu kommen zu lassen. Bei aller geschickten Handhabung der Szenen wird das Ganze jedoch keine sehr tiefgründige Zustimmung wecken. Die Ereignisse bleiben Episoden, und der Held erreicht nicht das Maß menschlicher Bedeutung, das den Beweis zwingend machte. Zudem ist die Parteieröffnung, zu der überredet werden soll, rein negativ. „Nein“ ist wirklich ein zu gefährliches Wort, als daß man einem, der es ungemildert auf seine Fahne schreibt, ohne Bedenken folgen möchte.

W. Barzel S.J.

Reisebücher

Dreimal um die Welt. Von J. Mayrhofer. (436 S. und 35 Bilder.) Regensburg 1949, J. Habbel. Geb. DM 12.—.

Fahrt zum Bosporus. Ein Reisetagebuch. Von Karl. B. Ritter. (256 S.) Gütersloh 1949, Der Rufer. Geb. DM 6.50.

Menschen unter Allahs Sonne. Nordafrikanischer Erlebnisbericht. Von H. Schiffers. (318 S.) Essen 1949, v. Chamier. Gebunden DM 8.40.

Phantastische Geographie. Von A. Schnack. Mit Federzeichnungen von A. Kubin. (231 S.) Hamburg 1949, Hoffmann u. Campe. Geb. DM 9.80.

Reisen ist heute nicht nur kostspielig, sondern auch immer noch mit so vielen Schikanen verbunden, daß es das Schicksal der meisten ist, zu Hause zu bleiben und nur in der Phantasie in der Welt herumzuschweifen. Zu solchen Ausflügen bieten sich Reisebeschreibungen als willkommene Führer und Helfer an. Es ist bezeichnend, daß die hier angeführten Werke alle von Reisen vor dem Kriege berichten. Was der Reisende, der die modernen Verkehrsmittel benutzt, auf einer Weltreise alles sehen und bemerken kann, das erzählt angenehm plaudernd Mayrhofer in seinem Bericht über seine drei Reisen um den Erdball. Das Buch, das uns Ritter schenkt, hat hohe Eigenschaften als Reisebericht, geht aber weit über einen solchen hinaus. Denn er schildert nicht nur farbig und eindringlich seine Reise nach Stambul und seinen dortigen Aufenthalt, sondern er tritt der südländischen Frömmigkeit mit einer so verstehenden Aufgeschlossenheit gegenüber, wie sie besonders bei nicht-katholischen Nördländern selten zu finden ist. Alles Religiöse, das spürt der Leser, spricht ihn unmittelbar und echt an. Schiffers erzählt von seinem Reisen in Algerien und Marokko und von seiner Durchquerung der Sahara im Auto bis nach Gao und Timbuktu im Sudan. Eine solche ist auch heute noch nicht ohne Gefahren manigfacher Art. Schiffers weiß Leute und Ge-